Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!

1914! Unauslöschlich steht dieses Jahr im Gedächtnis aller Menschen. Der ganze Erdball begann in jenem Jahr zu zittern unter der Wucht der Ereignisse, die mit dem großen Völkermorden einsetzten. Ja, Mord war es, was die gegenseitig aufeinander einstampfenden Menschen betrieben. Aber: es war das angesehenste Geschäft, wurde mit Ordenszeichen, Beförderung um einige Dienstgrade und — mit Versprechungen belohnt. Auszeichnungen mit allerlei Spielmarken waren das Billigste. Die Abzeichenfabriken arbeiteten mit Hochdruck. Die billigste Seite der Angelegenheit war also in Ordnung. Anders sah es mit den Versprechungen aus. Jeder im grauen Waffenrock Steckende erhielt solche Versprechungen, damit er weiter im Dienste jener Herren (die heute im republikanischen Deutschland ebenso gut ihre aus dem Proletarier gesogenen Profite einstecken!) seinen Arbeitsbruder, der nur durch eine andere Sprache von ihm getrennt war, bis aufs Messer bekämpfe. Das dauerte zwischen den „tapfersten, ausdauerndsten Nationen" — mit denen der „Segen Gottes" war — bis 1918. Die Proletarier, auf deren Kosten dieses „Stahlbad" betrieben wurde, waren bis zum Weißbluten erschöpft. Eine nationalistische Propaganda hielt sie bis 1918 aufrecht.

„Marmelade! Marmelade!
Das ist der beste Fraß im deutschen Staate!
Ja! Selbst der Hindenburg frißt Marmelade ..."

So sang man hinter der Front, wo die Kohlrübe schließlich „Universal-Volksnahrung" geworden war, darob „gelahrte Professoren" feststellten, daß dieses wunderbare Gewächs ungeahnten Nährwert besitze.

Vorn im Schmutz und Dreck der als Schützengräben dienenden Granatlöcher flüsterte vielleicht auch manch einer beim Ueberdenken all des grausigen Geschehens um ihn: „Der Dank des Vaterlands ist euch gewiß." Nun,

die Wahrheit

über den „Nährwert" der Kohlrübe ist schließlich doch „durchgesickert". Auch „der Dank des Vaterlands" ist ebenso als das billige, zu nichts verpflichtende Versprechen erkannt worden, dem als einzige Gewißheit die Erkenntnis bei den meisten Geschlagenen des großen Krieges folgte: daß das Opfern ihrer Gliedmaßen auf dem „Altar des Vaterlandes" zwecklos war ...

Hier steht eins jener Opfer im Jahre 1928 (das ist im 10. Jahre der glorreichen deutschen Republik!) vor dem Richter am Münchener Platz. Angeklagt der Beleidigung einer Behörde und ihrer Beamten. Die Vorgeschichte ist einfach. Es kostet Ueberwindung, gerade hier zu schreiben „einfach", denn für ihn war sie eben nicht einfach, sondern mit großen, entsetzlichen Schmerzen verbunden. Irgendwo im Feld zertrümmerte ihm „der Feind" die rechte Gesichtshälfte. Das ist die einfache Vorgeschichte. Alles, was nicht den Stempel des Außergewöhnlichen trägt, nennt man einfach. Und war diese Verwundung etwas Außergewöhnliches? Nein, er hatte sogar Glück, wurde im Lazarett einigermaßen zurechtgeflickt und erhielt außer einem Anspruch auf 50 Prozent Militärrente (43,05 Mk. monatlich!) für sein verlorenes Auge zwei aus Glas. Diese machten ihm Beschwerden, deshalb forderte er von den Versorgungsbehörden, ihm Müllersche Glasaugen zu verschaffen, die das Beste auf dem

„Augenmarkt"

sein sollen. Das war 1923. Er bat erst höflich, sein Schreiben wanderte zu den Akten. Er schrieb wieder und wieder, fuhr schließlich, als das Schreiben unbeantwortet blieb, nach Leipzig, wo er sich die passenden Augen kaufte. Seit 1923 kämpft er nun um Rückerstattung des Kaufpreises und der Fahrgeldauslagen. Er kämpfte wieder mit Schriftstücken gegen den Bureaukratismus der deutschen Versorgungsbehörden. Natürlich höflich, aber auch ebenso erfolglos. Von 1923 bis 1928! Als er den Amtsschimmel dann etwas kräftiger anfaßte, indem er die Dresdener Versorgungsbehörde und ihre „Hilfsmethoden" gegenüber den Kriegsbeschädigten kritisch beleuchtete, ironisierte, schlug dieser brave, die Ruhe liebende Amtsschimmel aus, das heißt: der Kriegsbeschädigte wurde vor den Kadi zitiert ... Nur um ihm deutlich zu demonstrieren, wie er den Dank des Vaterlandes aufzufassen hat. Wie konnte er in seiner Beschwerdeschrift an eine Versorgungsbehörde auch schreiben, daß dort Akten verschoben werden, wie konnte er ausdrücken, daß die Methoden dieser Versorgungsbehörden den Gipfel der Lächerlichkeit haben, daß dort gewissenlos gearbeitet werde? Wie kann er weiter von einem Medizinalrat Dr. Hübner als „Herrn" sprechen. Das war zuviel der Ironie! Und wenn sich selbst hinter dieser Ironie die Wahrheit verbergen sollte — der Herr Staatsanwalt weiß, was er dem Ansehen deutscher Behörden schuldig ist. Sein Antrag lautete daher auf 100 Mark Geldstrafe, hilfsweise 10 Tage Gefängnis. Der vom Gerichtshof gestellte Referendar müht sich, seine Rolle als Verteidiger eines wegen Beleidigung einer Behörde und von Beamten Angeklagten einigermaßen auszufüllen. Das gelingt ihm schlecht. Er plädiert auf Freispruch, so kurz, wie es nur irgend geht. Das Gericht zieht sich zurück.

Auf der Zeugenbank

sitzen die drei bourgeoisen Vertreter republikanischer Versorgungsbehörden, auf deren Zeugenaussagen das Gericht verzichtet hat — da der Angeklagte den beleidigenden Brief geschrieben zu haben zugibt. Diese „hübschen Herren" (eine Formulierung dieses erbitterten Angeklagten, dem fünf Jahre lang von einer Behörde Unrecht geschieht!) fühlen sich scheinbar sehr wohl und warten sichtlich vergnügt auf das Urteil.

Neben mir sitzt ein Kriegsbeschädigter im Zuschauerraum. Ihm fehlt die rechte Hand. Die liegt an der Marne. „Mich ham die Hunde uff'n Versorgungsgericht von 70 Prozent auf 10 Prozent runtergedrückt!" spricht er zu mir, als ich mit einem Blick auf seinen Stumpf im schwarzwollenen Ueberzug mich erkundige, wie er über diese Verhandlung denkt. [illegible] fährt er fort. „Und der hier? Der wird verknackt. Schon wie ihn der Vorsitzende gefragt hat, was er sagen würde, wenn er einen Brief mit solchen beleidigenden Redewendungen erhält, und er sagte: „Ich verbitte mich so, daß ich solche Briefe nicht bekomme!" ist das für mich klar geworden: der wird verknackt."

Vorn öffnet sich die Tür zum Beratungszimmer.

Der Richter erscheint

und verliest das Urteil: 50 Mark Geldstrafe oder 5 Tage Gefängnis. Dann folgt die Begründung!

Hier und da [illegible] einer im Zuschauerraum. Neben mir murmelt der Kriegsbeschädigte immer wieder: „Die Hunde, die Hunde!" Ein junges Mädel, zum erstenmal hier, die das Gericht, die Angeklagten und die Urteile nur aus den farblosen Berichten der Dresdner Volkszeitung kennt, ist erschüttert.

„Wahrheit" steht in großen Buchstaben über dem Eingang zum Münchner Platz. — Wie eine schlechte Geschäftsreklame kommt mir das Wort da draußen vor. Ich will das nicht weiter andeuten. Wenn auch die, denen dieses Wort in erster Linie Leitstern ihrer Tätigkeit sein sollte, es vergessen, sobald sie nur die Tür durchschritten haben — die Proletarier in den Zuschauerbänken sehen und erkennen durch all die Paragraphen die Wahrheit. Sie erkennen den wahren Charakter dieses Gerichts. Sie wissen, daß dieses bürgerliche Gericht die Waffe der um ihren Bestand kämpfenden bürgerlichen Klasse ist, die als solche gegen die mit wirtschaftlichen und politischen Forderungen aufmarschierenden Besitzlosen brutal und rücksichtslos angewendet werden muß.

Und der Verurteilte? Er legte Berufung ein. Glaubt er vielleicht, den Nach-Richter von seiner Auffassung über den „Dank des Vaterlandes" und die Berechtigung einer ironischen Kritik an staatlichen Behörden zu überzeugen? Ich glaube es kaum. Göttin Justitia wird im bürgerlich-demokratischen Staat immer die gehorsame Dienerin ihres Herrn sein ... lo—.

Arbeiter werden des Diebstahls beschuldigt!

Folgender Fall hat sich am 16. 3. 1928 zugetragen: Eine Frau Krunzel und die Mutter der Genannten schaffen in die Stadtbank Pirna Kols in den dort befindlichen Keller; zu bemerken ist, daß der Ehemann der Frau Krunzel an dem fraglichen Tage überhaupt nicht in den Keller gekommen ist, sondern nur in die Geschäftsräume der Stadtbank, um den Arbeitslohn für die Beiden in Empfang zu nehmen. Am 12. April (also nach 4 Wochen) erschien ein Kriminalbeamter in der Wohnung der Eheleute Krunzel und frug nach dem Ehemann und erklärte, daß am 16. März 1928 in der Stadtbank ein Fahrrad und ein Schlüssel gestohlen sein. Da der Mann nicht anwesend war, hinterließ er (Kriminalbeamter) eine Karte, der Mann solle 4,30 Uhr auf der Kriminalpolizei erscheinen. Der Mann ging dann auch hin, dort wurde ihm dasselbe erklärt wie oben schon angegeben. Der Kollege Krunzel erklärte, daß er kein Fahrrad gestohlen habe, und er selber nicht fahren könnte. Darauf erwiderte der Beamte (Weiß): Nun, wenn Sie nicht fahren können, können Sie es (Rad) ja verkauft haben.

Also daraus ersieht man, wie leichtfertig Personen von seiten der Kriminalpolizei und dem Bürgertum eines Vergehens beschuldigt werden. Es wird höchste Zeit, daß mit der bürgerlichen Gesellschaft Schluß gemacht wird!

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen auf offener Straße.

Vor einigen Tagen wurde in den späten Abendstunden eine 16 Jahre alte Kontoristin aus Dresden von einem unbekannten älteren Mann auf der Geisingstraße vergewaltigt. Der Täter war dem Mädchen vom Großen Garten aus, wo es sich kurze Zeit mit einem älteren Schüler aufgehalten hatte, gefolgt. An der Ecke Comenius- und Heubnerstraße trat er an beide heran und bezeichnete sich als Polizeibeamter. Während er den jungen Mann mit einer Anzeige bedrohte und nach Hause schickte, begleitete er das Mädchen bis zur Geisingstraße. Hier führte der Wüstling an einer dunklen Stelle sein Vorhaben aus, wobei er sein wehrloses Opfer mit dem Kopf gegen einen Zaun stieß und ihm einzelne Kleidungsstücke vom Leibe riß. Auf der Schandauer Straße schwang er sich dann auf die Straßenbahn und entkam.

Tragischer Tod auf der Straße. Am vergangenen Sonntag gegen 17,45 Uhr wurde auf der abschüssigen Talstraße in Cossebaude unweit der Talschänke das 7 Jahre alte Töchterchen des Buchdruckereibesitzers Heimann aus Dresden-Cotta von einem Radfahrer angefahren, zu Boden geschleudert und tödlich verletzt. Das Kind befand sich mit seinen Eltern auf einem Spaziergang und wollte an der genannten Stelle die Straße überschreiten. In diesem Augenblick kamen von Niederwartha her zwei Radfahrer. Das Kind wurde erfaßt und 8 Meter weit auf die Straße geschleudert, wo es mit einer schweren Gehirnerschütterung liegen blieb. In der elterlichen Wohnung ist es dann kurz darauf verstorben. Der Radfahrer, ein 21 Jahre alter Eisenbahnarbeiter von hier, den die Schuld am Unfall treffen soll, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen.

Umgefahrene Anschlagsäule. Beim Ueberfahren der Weiche am Georgplatz, Ecke Ringstraße, sprang ein Straßenbahnzug der Linie 5 aus den Schienen und fuhr dabei gegen eine Anschlagsäule, die umstürzte. Glücklicherweise sind Personen nicht verletzt worden.

Zoologischer Garten. Auch im Aquarium ist zum Frühjahr neues Leben eingezogen, sowohl von der Nordsee als auch vom Mittelmeer sind Transporte angekommen, die eine Menge der verschiedensten Meerestiere gebracht haben. Vom Süden stammen die zahlreichen Seerosen, die in allen Farben und Größen vertreten sind, desgleichen die herrlich rotgefärbten Seesterne und Schwämme, die palmenartig wirkenden Röhrenwürmer, die Einsiedlerkrebse in ihren Schneckengehäusen, von denen mehrere mit großen Seerosen besetzt sind, wodurch die leckeren Krebse Schutz gegenüber den Raubfischen genießen, während die Seerosen den Vorteil haben, immer neuen Nahrungsquellen zugeführt zu werden. Von Norden kommen die Scharen von Garneelen, mehrere Hundert rudern durcheinander, bald hier, bald dort, kurze Zeit Halt machend, um das Gefundene auf seine Genießbarkeit zu untersuchen. Diese Tiere, die für den Speisezettel der Küstenbewohner eine gewichtige Rolle spielen, sind Verwandte unseres Krebses, aber ihr Panzer ist sehr dünnwandig und sie bewegen sich der Hauptsache nach schwimmend fort.

Der Sammler

Eine kleine Wahlgeschichte von einem Jungarbeiter

Mein Stempelbruder Walter, der hatte so seine Passion. Er sammelte. Kaum daß er den Nachweis betreten hatte und sich seinen Stempel in die Karte geben ließ, da fing er an zu sammeln. Keine Briefmarken, sondern von der Zigarettenmarke Juno, die ja bekanntlich in jeder Schachtel schöne Bilder enthält. Jeden konnte er an: Hast du nicht ein Bild? Wenn der Gefragte bejahte, dann ging's los, tauschen, evtl. für ein neues Bild eine Zigarette. Jeden Tag. Dann kaufte er sich ein Album und klebte die Galerie schöner Bilder hinein. Als es voll war, wurde weiter gesammelt. Walter freute sich beim Anblick seiner schönen Sammlung so wie ein kleines Kind, das den Lutschpropfen bekommt. So ging es monatelang, bis eines Tages mein Walter zum Nachweis kommt und nicht mehr Bilder sammelt. Gefragt nach dem Grund, weswegen und warum, antwortet er: „Ach, det ist doch Keese." „Mann gut einmal?" antwortet ihm einer. „Ja, wißt ihr, gestern am Sonntag, ich schlafe noch, da klingelt's bei uns, meine Mutter macht uff und ich höre bloß wie se sagt: Kommt nicht in Frage. Als ich meine Mutter frage, wer det war: Ach, die wollten Geld, haben gesammelt für die Wahlen für die KPD. Ich habe nichts gegeben, habe doch alleene nischt." „Was, die haben gesammelt für die KPD? Na, da hättest doch was geben sollen," habe ich ihr gesagt. Doch sie hat abgewinkt:

Gib du doch, wenn du was hast!

Ja, ich habe doch och nischt. Aber helfen möchte ich och." „Also, Walter, paß auf," wirft ein RJ-Kamerad ein, „du willst helfen. Morgen abend kommste zu unserem Jugabend. Trittst bei uns ein. Du willst doch schon so lange eintreten. Am Sonntag kommst du dann mit uns auf Haus- und Hofagitation. Sollst mal sehen. Da kannste besser sammeln, aber keine Bilder von Juno. Kommste, Walter?" „Jawohl!" ist die Antwort.

Walter kam und am Sonntag um 9 Uhr ging's los. „Also ihr nehmt die linke und wir die rechte Seite," meint der Zugführer, und los ging's. Walter mit noch drei Kameraden. Den ersten Anfang nichts, den zweiten 10 Pf. Walter traut sich nicht recht. Er denkt so an Betteln, Heilsarmee und dergleichen. Und in einem Hause bloß 10 Pf. Er sagt nichts. Aber ein Kamerad merkt ihm die Unlust an. „Laß man, Walter, Kopf hoch, wir sammeln noch mehr als einen Groschen." Im nächsten Hause nichts. Walter ist entmutigt. Bei seinen Bildern hatte er jeden Tag neuen, sichtbaren Erfolg. Aber hier. — Im nächsten Haus kriegt Walter einen Fünfziger auf seine Liste. Im anderen meint eine Frau:

„Aber warum kommen Sie denn so wenig zu uns?

Zeitungen wollen wir auch." Walter ist baff. Jetzt merkt er den Unterschied zwischen seinem Sammeln und dem Sammeln der Roten Front.

Als sie drei Stunden gesammelt haben, hat Walter 32,80 M. auf seiner Liste. Er freut sich riesig. Manche Kameraden haben mehr als er, aber das schadet nichts. Als am nächsten Tage auf dem Nachweis einer zu Walter kommt und Bilder tauschen will, meint er laut, damit es die Umstehenden hören: „Laß man, Fritz, den Quatsch will ich nich mehr wissen. Ich sammle für den Sieg der Roten Front!" Der zieht verdutzt ab, und einer der Umstehenden wendet sich an Walter: „Gut, mein Junge, wir brauchen auch Munition."

Der alte Strzelewicz

unser 70jähriger Kampfgenosse, wird am kommenden Sonnabend in Dresden in den Annensälen seine besten satyrischen Gedichte rezitieren im Rahmen des künstlerischen Wahlwerbeabends des Stadtteils 1 der KPD und der 2. Abteilung des RFB. Außer dem reichhaltigen künstlerischen Programm und den Ansprachen der Genossen Neuhof, Schiefelbein und Goldhammer wird der zweite Teil des Lichtbildervortrages „10 Jahre Rote Armee" geboten werden. Damit im Zusammenhang wird eine Bannerweihe der 1. Abteilung des Roten Frauen- und Mädchen-Bundes aufgenommen. Der Zutritt zu dieser Veranstaltung ist für alle Mitglieder proletarischer Organisationen und deren Angehörige frei. Massenbesuch wird erwartet.

Neue Musik

Paul Aron, der bahnbrechende Vorkämpfer junger Musiker, beschloß eine Reihe von 5 Konzerten unter der Devise: Einflüsse des Jazz. Außer ihm selbst waren noch 16 Ausführende aufgeboten, und das Publikum, das den Künstlerhaussaal bis zum letzten Platz füllte, versprach sich einen leckeren Schmaus. Es kam denn auch durchaus auf seine Kosten. Der Charakter des Abends deckte sich vollkommen mit dem Charakter der anwesenden Leute: Leute, die Zeit, Geld und Langeweile haben. Viel bourgeoise Jugend, deren Ideal etwa Klauschen Mann sein dürfte, jener snobistische Dekadent einer am Geldsack krankenden Epoche. 22 Stücke in 8 Nummern wurden dargeboten. Auf manches hätte unschwer verzichtet werden können. So z. B. auf 3 Blues für Sopran und Klavier von Jean Wiener. (Erstaufführung.) Trotz Grete Nikisch konnte man diesen Gesangsübungen einer Sängerin kein Interesse abgewinnen. Mißvergnügte zischten und pfiffen. Einige nahmen diese (fatal morgendlichen Mundspülungen gleichenden) Geräusche „fatalistisch" als Musik. In einer Sonatine für Flöte und Klavier von Alexander Tansmann entzückte Fritz Rucker durch die Süße und Kraft seines Flötentones. (Der Satz Notturno war ein ganz besonderer Genuß.) Ebenso erntete Willy Janda in den Jazz-Band für Violine und Klavier von Wilhelm Groß wohlverdienten Beifall für die geradezu fabelhafte Technik, mit der er seinen Geigenpart herunterspielte. Vier belanglose Sächelchen von Herbert Trantow, mit Grazie dargeboten von dem sympathischen Pianisten Adolf Havlik und von Paul Aron verblüfften durch witzig überraschende Schlüsse. Im übrigen „Geräuschrhythmik". Nach dem Vorbild der Vereinshausjazzer beschloß eine Rapsodie für vier Klaviere von Jerzy Fitelberg den Abend. Endlos! Endlos! Drei erstaufgeführte Tänze (Blues, Boston, Fox-Trot) von Weill, Haba, Ravel, entstanden unter Arons feinnervigen Händen als „recht gute" Fünfuhrteemusik. Paul Schöffler sang mit warmem, weichem Bariton vier Negro-Spirituals von Louis Grünberg. Das Hauptereignis des Abends waren fünf Telephongespräche für Sopran, Bariton, Flöte, Oboe, Trompete, Violine, Cello und Klavier. Die Negro-Spirituals und die Telephongespräche [illegible] um den die übrigen Stücke und Stückchen sich gruppierten. Von der technischen Wiedergabe braucht nicht gesprochen zu werden, sie war durch das ganze, endlose Programm vorzüglich, wie es von Aron und seinen Schülern nicht anders zu erwarten war. Den Einfluß des Jazz auf bourgeoise Kunst demonstrieren einige Textzeilen. Zuerst Herrn Grünbergs „Niggergeist", durch eine „weiße" Brille gesehen:

Der Himmelszug.

Steigt in den Himmelszug ein. — Er ist ganz nah zur Hand. — Ich hör' sein' Räder rollen. — Und drampeln durch das Land. — Schnell steigt ein, liebe Kindlein. — Wird noch Platz für alle drin sein. — Schon hör' ich Glockenzeichen. — Da braust er schon heran. — Die Kurve nimmt mit Volldampf er — Und plagt sich, was er kann. — Schnell steigt ein usw. — Sehr billig ist's für jedermann. — Da gilt nicht arm noch reich, — Kein' zweite Klasse hat der Zug. — Der Preis für all' ist gleich. — Schnell steigt ein usw. — Bald sind in der Station wir — Und singen Gottes Preis. — Mit uns die himmlisch' Herrscher, — Davon schallt der Himmelskreis. — Wir lachen unter Leiden — Und singen im Verein. — Mit Christ und seiner Heerschar — Im güldnen Himmelsschein. — Schnell steigt ein usw. —

Oder Herrn Trantows Telephongespräche etwa so:

„... nun müssen Sie aber auch mir helfen! — „Jederzeit!" — Ich habe da eine Sache zu singen von einem Neutöner ... — Na, wenn schon?" — Das sagen Sie! Aber singen Sie's mal!! — „Na!! Na!!" — Der junge Mann hat sich nicht enthalten können und hat Telephongespräche verkomponiert! — „Na, was ist schon dabei?!" — Man muß den Humor nicht verlieren! Ich sage Ihnen, der „Jonny" ist Gold dagegen!! Also — gelt, ich kriege das Zeug alleine nie ein! Ich muß es mir Ihnen mal ordentlich pauken. Der hat da Sachen hineingeschrieben!! Sie werden ja hören!

Da bleibt ohne jeden Kommentar nichts anderes zu sagen als: „Nicht jeder, so davon spricht, kommt hinein in (Neutöner) Himmel!" Trotzdem muß man unbedingt Paul Arons Unternehmen preisen, obwohl sich heute noch nicht übersehen läßt, ob sich aus all diesen Versuchen eine bleibende Kunstform herausentwickeln wird. Tansmans Sonatine jedenfalls war ein Gewinn, und an dem unbekümmerten Musizieren der Aronschar konnte man seine Freude haben. Proleten freilich haben nichts verloren, wenn sie diese „Brosamen vom Tische der Reichen" nicht aufsammeln. di—.

„Unter falschem Verdacht" steht Ken Maynard in dem gleichnamigen Film, der jetzt in dem MS-Lichtspielen läuft. Es ist keine Frage oder nur die Frage des guten Endes, daß er schließlich die wirklichen Banditen besiegt und den unvermeidlichen Verlobungskuß verteilt. Zwei amerikanische Grotesken erheitern mehr als dieser Film, weil in ihnen das, was sonst ernst genommen werden soll, ins grotesk-lächerliche gezogen wird. so.

Ein Harry-Piel-Film „Panik" läuft in den Lichtspielen Freiberger Platz.

Goldrausch, der große Chaplin-Film, ist im Gloria-Palast, Schandauer Straße, bis auf weiteres zu sehen.

Das Historische Museum. Wegen umfangreicher Wiederherstellungs- und Reinigungsarbeiten bleibt das Historische Museum (Rüstkammer und Gewehrgalerie) von Dienstag den 24. April ab auf einige Wochen geschlossen. Der Zeitpunkt der Wiedereröffnung wird bekanntgegeben.

Tageskalender der Dresdner Theater

Donnerstag. Opernhaus. Eugen Onegin. 19,30 Uhr. Schauspielhaus. Musik. 19,30 Uhr. (Volksbühne, kein öffentlicher Kartenverkauf.) Residenztheater. Broadway, 20 Uhr. Die Komödie. [illegible], 19,45 Uhr. Albert-Theater. Liselott von der Pfalz. 19,30 Uhr. Zentraltheater. [illegible], 20 Uhr.

Die Sächsischen Staatstheater bereiten folgende Aufführungen vor. Im Schauspielhaus folgt auf „Die Verschwörung des Fiesco" von Schiller ein Lustspiel des Engländers Maugham (spr.: Mogm): „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?", ein Lustspiel, das dem Kurfürstendammpublikum Berlins außerordentlich gefiel. — In der Staatsoper beginnt am 6. Juni eine Festspielreihe mit der Uraufführung der Oper „Die ägyptische Helena" von Richard Strauß. In dieser Festspielreihe gelangen zur Aufführung: Mozart, Weber, Wagner, Verdi und Strauß.

Rundfunk

Donnerstag den 26. April

16,30—17,55 Uhr: Konzert. 18,05—18,20 Uhr: Rechtsfunk. 18,25—18,50 Uhr: Sozialversicherungsrundfunk (Invaliden-, Kranken-, Angestellten-, Arbeitslosen- und Unfallversicherung). 18,30—18,55 Uhr (deutsche Welle, Berlin): [illegible]: Spanisch für Fortgeschrittene. 19—19,30 Uhr: Vortragsreihe: [illegible]. Ober-Reg.-Rat [illegible] 1. Vortrag. 19,30—20 Uhr: Vortragsreihe: Das Wesen der deutschen Musik. 11. Vortrag. Dr. Alfred Heuß: Wort und Ton in der deutschen [illegible]. 20 Uhr: Wettervoraussage und Zeitangabe. 20,15 Uhr: [illegible] des 18. Jahrhunderts. 21,15—22,15 Uhr: [illegible] konzert. 22 Uhr: Funkpranger. 22,20 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. [illegible] Uhr: Funkstille.